



Mit einem Modelliereisen entfernt die Keramikerin letzte Unebenheiten an der Dose.



Mit einem feinen Pinsel malt Kerstin Hasselbach die blauen Muster auf den Ton.



An der Töpferscheibe modelliert Kerstin Hasselbach einige ihre Stücke. Die Vasen im Vordergrund hat sie in einer anderen Technik gefertigt.

Selbst Scherben sind gefragt

Keramikerin Kerstin Hasselbach arbeitet und lebt in der alten Fayence-Manufaktur in Wisbergholzen

Wrisbergholzen (am). Licht dringt aus den Fenstern der alten Fayence-Manufaktur auf die Straße Im Unterdorf in Wisbergholzen. Die Scheiben sind beschlagen.

Im alten Gebäude gegenüber dem Schloss hat sich Kerstin Hasselbach eine Töpferei eingerichtet, der alten Manufaktur wieder Leben eingehaucht. Die 42-Jährige beherrscht die Kunst der Fayence, wie einst die Betreiber der Manufaktur.

„In Braunschweig und Schleswig-Holstein habe ich dieses Handwerk gelernt“, erzählt Kerstin Hasselbach. Die Keramikerin und freischaffende Restauratorin verwendet für ihre Fayencen rotbrennenden Ton.

In die rohe, nicht gebrannte Glasur malt sie mit einem feinen Pinsel die Muster. „Traditionell verwende ich Kobaltblau“, sagt Hasselbach.

Auch die berühmten Delfter Kacheln werden mit dieser wertvollen Farbe bemalt. Sie kann noch heute nicht künst-

lich hergestellt werden, ist sehr teuer. Überall in der 30 Quadratmeter großen Werkstatt liegen Zeichnungen herum. Jedes Stück Papier scheint die Keramikerin zu nutzen, um neue Muster aufzumalen, Ideen festzuhalten. „Ich habe auch immer ein Notizbuch bei mir, damit ich, egal wo ich bin, meine Ideen aufzeichnen kann“, erklärt sie. Entworfen hat sie auch das Muster „Ratz und Rübe“. Die fröhlichen Kindergesichter ihrer Figuren prangen auf Tassen und Tellern.

Aus einer Ecke tönen merkwürdige Geräusche. Der Brennofen ist angesprungen, sorgt für die konstante Temperatur im 70 mal 68 Zentimeter großen Ofenloch. 96 Grad Celsius stellt Kerstin Hasselbach für den ersten Brand auf dem Thermostat ein, 110 Grad für den zweiten. „Wenn ich den Ofen jetzt öffnen würde, wär die ganze Arbeit umsonst“, erklärt sie. Die kalte Luft bräc-ht die Stücke zum bersten.

Als Mädchen war Kerstin Hasselbach

mit ihren Eltern in Süddeutschland im Urlaub. Dort sah sie zum ersten Mal einen Töpfer – und ihr Berufswunsch stand fest. „Ich hatte Glück, in den 70er Jahren einen Ausbildungsplatz als Töpferin zu bekommen“, sagt sie und setzt sich an ihre Drehscheibe. Leise surrend sorgt ein Motor dafür, dass sich die Scheibe gleichmäßig dreht. Jetzt beginnt sie mit der Feinarbeit an den vorbereiteten, noch recht weichen Dose. Mit einer Modellierschwinge werden ungrade Stellen begradigt. Wie lange sie an einer Dose arbeitet? „Das ist schwer zu sagen.“ Schließlich nimmt sie jedes Stück wieder und wieder in die Hand.

Nach dem historischen Vorbild bemalt sie auch Fliesen. Die sind jedoch kleiner als die in dem berühmten Fliesenzimmer im Schloss. „Die lassen sich wunderbar mit weißen Fliesen kombinieren“, schwärmt Kerstin Hasselbach.

Und wenn einmal eine zu Bruch geht ist das halb so schlimm. In kleinen Tüten

verkauft sie den Bruch. „Viele suchen so etwas, um sich kleine Mosaiktische zu gestalten“, weiß die Keramikerin. Die kleinen Tüten stehen im Regal in der Werkstatt, in dem die Verkaufsstücke ausgestellt sind. Von der Tasse bis zum dekorativen Riesen-Ton-Ei reicht ihr Angebot. Auch besondere Wünsche der Kunden setzt sie in Ton um.

In den Fensterbänken der Werkstatt im alten Fachwerkhaus stehen große Vasen. Eigenenkreationen. „Mein Leben besteht aus Keramik“, sagt Kerstin Hasselbach. „Superspannend“ sei ihr Beruf. Nicht zuletzt durch ihre Erfahrungen im Restaurationsbereich.

Bis sie im Ort oder in der Nähe eine Wohnung gefunden hat, wohnt sie in der alten Manufaktur. Ihre Wohnung teilt sie mit der Mischlingshündin „Betty“. Die teilt die Liebe ihres Frauchens zur Keramik allerdings nicht gerade. „Wenn ich arbeite, bleibt der Hund lieber in der Wohnung. Die Werkstatt mag er nicht so“, sagt Kerstin Hasselbach,

Stichwort

Fayence

Fayence ist französisch und von der italienischen Stadt Faenza abgeleitet. Im 16. Jahrhundert begann aus dem in der Nähe von Florenz liegenden Ort ein Umschwung von den flächendeckenden Malereien auf Geschirr zu den sparsam bemalten Keramikern. Im 17. und 18. Jahrhundert eroberte die Technik ganz Europa. Breite Bevölkerungsschichten hatten nun die Möglichkeit, einen erschwinglichen Ersatz für das unerschwinglich teure Porzellan aus China zu bekommen. Viele Fayence-Manufakturen nannten sich daher auch „Porzellan Fabrik“. In Wisbergholzen produzierte die Manufaktur von 1736 bis 1836. am

die diese Eigenart ihres Hundes verschmerzen kann. Schließlich sitzen die beiden nach Feierabend doch beieinander. „Betty“ eingerollt vor dem Ofen und Kerstin Hasselbach mit Pastellfarben in der Hand – beim Zeichnen neuer Muster.



Tassen, Dosen, Petroleum-Lämpchen und vieles mehr wird aus Ton gefertigt.



Das Fliesenbild weist den Weg zur Werkstatt.



Kerstin Hasselbach bietet auch Fliesen mit historischen Mustern an.

Fotos: Hartmann